HAMBURGER KAMMER SPIELE

NEIN ZUM GELD!

von FLAVIA COSTE

Ich rede vom Geld, vom Ursprung des Geldes. Anfangs diente es als reines Tauschmittel. Punkt. Und heute? Wo sind wir da hingekommen? Für Geld sind die Leute zu allem bereit, zu jedem Verbrechen! Es wurde zum Zweck, statt ein Mittel zu bleiben. Die Armen arbeiten immer härter, damit die Reichen noch viel reicher werden. Das ist die Wahrheit!

RICHARD IN *NEIN ZUM GELD!*

NEIN ZUM GELD!

von Flavia Coste

Deutsch von Michael Raab

Richard Carré	**GÖTZ SCHUBERT**
Claire Carré	**JUSCHKA SPITZER**
Rose Carré	**HANNELORE DROEGE**
Etienne Rougery	**ULRICH BÄHNK**

Regie	SEWAN LATCHINIAN
Ausstattung	STEPHAN FERNAU
Dramaturgie	ANJA DEL CARO
Regieassistenz	LENA ROTH
Bühnenbildassistenz	KLARA BECKERS
Regiehospitanz	HELENA WAGNER, XU YUJIE
Licht	RALF STROBEL
Ton	JAN MARK BEHRENS
Technische Leitung	STEFFEN ROTTENKOLBER
Produktionsleitung	SANDRA ESSMANN
Bühnenmeister	MARTIN PIEMEYER
Requisite	LILLI LESEMANN
Maske	BILJANA RISTIĆ-HIPPLER UND MASKENTEAM KAMMERSPIELE
Inspizienz	DANIELA DALVAI
Bühnenbau	FRITZI ERNST, THORSTEN FÖRSTER, STEFANIE MÜLLER, ERCAN UYSAL, CONNY WINTER
Stellwerk	FREDERICK SABROWSKI
Kostümwerkstatt	BRITTA BROERS, LAURA LOEHNING
Ankleiderin	DIANA MÖLLER

*PREMIERE AM 28. APRIL 2019 IN DEN HAMBURGER KAMMERSPIELEN

AUFFÜHRUNGSRECHTE: Litag Theaterverlag, München

AUFFÜHRUNGSDAUER: ca. 2 Stunden 25 Minuten inkl. Pause

NDR 90,3 HAMBURG Journal

ANMERKUNGEN DER AUTORIN

Ich wollte schon lange das Thema Geld mit den Mitteln der Komödie behandeln. Richard ist der Held einer Art Fabel, in der er es mit gleicher Münze heimgezahlt bekommt. Die Utopie, die er predigt, zwingt uns selbst, Farbe zu bekennen. Wer hätte noch nie von einer Welt ohne Geld und ohne Rechnungen geträumt? Jedenfalls will ich doch hoffen, dass ein Lottogewinn nicht den einzigen Weg zum Glück darstellt!

Bei Richard bewirkt der Lottogewinn keine unbändige Lust, sich alles zu kaufen, sondern hat den gegenteiligen Effekt. Soviel Geld, aber was damit machen? Für ihn hat die Möglichkeit, reich zu sein, anscheinend zu einer völligen Desillusionierung geführt. Als durchschaue er eine Gesellschaft, für die der Wert jedes Einzelnen exakt dem seines Gehaltes entspricht. Man ist das wert, was man verdient und „hat es verdient“ oder auch nicht.

Deshalb entsteht in ihm die Utopie, etwas zu verändern, indem er anders reagiert als gewöhnliche Sterbliche. Indem er glaubt, sich vor jedem Konflikt in Sicherheit gebracht zu haben und allen Problemen zu entgehen, beschleunigt Richard seinen eigenen Untergang. Selbstverständlich kann Geld Leute verderben, er selbst hat jedoch dieses Ereignis verdorben durch die Art, wie er es seiner nächsten Umgebung präsentiert.

Er sitzt also unfreiwillig in der Falle, weil er schwach genug ist, eine demonstrative Heldentat begehen zu wollen. Er versteht nicht, dass er die Macht missbraucht, die ihm die neue Situation verleiht. Diese Macht steigt ihm zu Kopf und macht ihn trunken. Er ist nicht länger der nette Richard, den seine Umgebung aus Gewohnheit unterstützt und beschützt, sondern der Richard, der eine weitreichende Entscheidung getroffen hat, eine Wahl, mit der er sein Leben in die Hand nahm. Am Ende hat er Recht, seine Vorhersagen treffen haargenau ein: Seine Nächsten werden wahnsinnig. Egal, ob er das Geld genommen hätte oder nicht, diese Tatsache hätte ihm sein Leben vergiftet.

Diese Komödie ist also die Geschichte eines Mannes, der völlig Recht haben mag, aber zeitweise auch im Unrecht ist!

Flavia Coste

In unserem Stück *Nein zum Geld!* gewinnt Richard 162 Millionen Euro im Lotto und er entscheidet sich gegen das Geld. Er lehnt den Gewinn ab und versucht, dies vor seiner Familie und seinem besten Freund zu argumentieren. Diese reagieren ungläubig und entsetzt.

Was würdest du tun, wenn du 162 Millionen Euro im Lotto gewinnen würdest?

GÖTZ SCHUBERT

Ich bin ziemlich sicher, dass ich das Geld nehmen würde, aber ich bin nicht sicher, ob ich glücklich damit werden würde. Es gibt einen sehr klugen Satz im Stück: „Es ist leicht Prinzipien zu haben, wenn man nicht gewinnt." Daher kann ich alles Mögliche behaupten, weil ich weiß ich gewinne die Millionen sowieso nicht! Fest steht aber, dass das Leben danach sicherlich völlig anders verlaufen würde und vielleicht wäre ich dem gar nicht gewachsen.

Angenommen, es wäre jetzt schon entschieden, du würdest die 162 Millionen nehmen, was würdest du dann mit dem Geld machen?

Ich würde alle meine Lieben bedenken. Ich würde mich aus sämtlichen finanziellen Bindungen befreien. Ich würde was anlegen. Und dann versuchen, so weiter zu machen wie bisher – weiter zu arbeiten und zu leben wie bisher. Ich weiß nur nicht, ob es funktioniert, wenn man immer im Kopf hat „ich muss ja eigentlich nicht". Klar, ich übe meinen Beruf vor allem aus ideellen Gründen aus, aber eben auch, um Geld zu verdienen. Es ist meine Arbeit und ich möchte auch dafür entlohnt werden. Wenn das plötzlich nicht mehr notwendig wäre, ja, ich weiß es nicht ...Man hat ja manchmal solche Ideen wie: meinen eigenen Film drehen oder ein kleines Stadttheater übernehmen oder beides ... das ginge dann auf einmal alles. Aber ob man dann noch den gleichen Ehrgeiz behält? Mit der gleichen Energie um die Verwirklichung seiner Ideen kämpft? Am eigenen Leib erfahren zu müssen, dass es möglicherweise nicht so ist, davor hätte ich Angst.
Das Beste wäre, ich würde eine Million Euro gewinnen. Dann könnte man sich einen Grundlebensstandard aufbauen und ein bisschen was anlegen. Man hätte keine Fixkosten mehr, wäre aber trotzdem gezwungen, ein bisschen was für den Lebensunterhalt zu tun. Das wäre mir am liebsten.

JUSCHKA SPITZER

Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie Lotto gespielt. Ich habe zwar letztes Jahr mal ein Los, 6 aus 49, zum Geburtstag geschenkt bekommen, weil ich 49 geworden bin, aber selbst da fand ich es ein wenig schwierig, zur Lottoannahmestelle zu gehen. Ich glaube, wenn ich so einen hohen Betrag, wie zum Beispiel 162 Millionen Euro, gewinnen würde, wäre ich einfach überfordert! Ich fände es gut, wenn so ein Lottogewinn auf ein zivileres Maß reduziert werden könnte. Es wäre gut, wenn einem die Entscheidung abgenommen würde, dass ab einem bestimmten Betrag das Geld für soziale Zwecke verwendet würde, und man gar nicht erst die 162 Millionen Euro ausgezahlt bekäme. Es sollte eine staatliche Reglementierung geben, bis zu welchem Betrag man es ausgezahlt bekommt und ab welcher Summe das Geld anders verwendet wird.
Es wäre ja ein Fulltime-Job, zu überlegen, was man Sinnvolles mit dem Geld machen könnte. Natürlich wäre es schön, mehr auf der hohen Kante zu haben, oder der Familie viel abzugeben, aber den Großteil des Geldes zu managen, wäre wirklich eine Herausforderung. Die Frage nach der Gerechtigkeit stellt sich eben auch. Wer will das überblicken oder gar entscheiden, welche Person, oder welche Organisation es nötiger braucht als die andere?
Wahrscheinlich spiele ich aus dem Grund nicht Lotto, weil ich mir einen Gewinn in meiner Fantasie gut vorstellen könnte, und dann wirklich nicht wüsste, wie ich ihn handhaben sollte. Den Konflikt würde ich vermeiden wollen. Vielleicht ist man als Schauspieler besonders sensitiv, sich Dinge sehr bildlich vorstellen zu können, ich weiß es nicht. Manche Leute spielen Lotto und sagen, ich gewinne ja eh nicht. Aber was ist, wenn man es sich so lebhaft vorstellen kann? Oh Gott! In unserem Stück wird deutlich, wie sehr die zwischenmenschlichen Beziehungen unter so einer „guten“ Nachricht leiden können, aber auch man selbst könnte sehr unglücklich werden, weil man permanent denkt, hätte ich das Geld doch lieber hierhin oder lieber dorthin gegeben – Stress pur!

HANNELORE DROEGE

Das ist ein so absurder Gedanke. Das würde mich total überfordern. Ich freue mich immer, wenn ich mit eigener Hände Arbeit Geld verdiene und freue mich auch immer sehr, wenn ich meinen Kindern und Enkelkindern etwas Schönes schenken kann und unter die Arme greifen kann, aber so einen Riesengewinn finde ich fast unanständig. Nun komme ich aus einer Generation – ich bin Jahrgang 1942, ich bin Flüchtlingskind gewesen und war interniert – ich kann gut nachvollziehen, was heute passiert auf der Welt, wo alle ein bisschen von diesem großen Kuchen abhaben möchten. Diese Konzentration so viel Reichtums bei Einzelnen macht mich fassungslos und damit kann ich gedanklich gar nicht umgehen. Da möchte man die Welt verbessern, verändern.

Geht es soweit, dass du dir wünschtest du würdest nicht so viel gewinnen?

Ja. Ich will das nicht. Ich möchte das Geld gerechter verteilen. Ich habe eigentlich mit dem Gedanken abgeschlossen, etwas zu gewinnen. Ich habe zwar ein Dauerlos, das dient einem guten Zweck, aber ich will da keine großen Summen gewinnen.

Damit wir uns nicht falsch verstehen, natürlich hätte ich gerne ein bisschen mehr Geld und würde mir gerne irgendwo in der schönen Natur ein Häuschen kaufen! Diese Möglichkeit wäre schon reizvoll. Auch, das Geld für die Familie zu verwenden, Großfamilie mittlerweile, wäre ein schöner Gedanke – ein Mehrgenerationen-Haus wäre etwas, wo ich aktiv werden und investieren würde. Mit Getier! Aber mehr Geld muss es dann auch nicht sein!

ULRICH BÄHNK

Da gibt es zwei Ebenen, einmal die theoretische, da wäre ich gerne mutig genug, das Geld abzulehnen, und die praktische Ebene mag ich mir eigentlich gar nicht vorstellen! Was soll ich denn dazu sagen? Ich hoffe den Mut zu haben, es abzulehnen. Wenn das nicht so ist, und die Chancen sind gar nicht so niedrig, dann weiß ich auch nicht, was ich damit machen würde! *(stottert, druckst, lacht)*

Du schämst dich jetzt schon?

Ich schäme mich jetzt schon, weil ich ahne es wäre nicht ganz so einfach, es abzulehnen. Es abzulehnen wäre genauso schwierig wie diese 162 Millionen anzunehmen.

WER IST MILLIONÄR?

Matthias Yagmur setzt sich im Fortuna-Saal in der Lotto-Zentrale in Stuttgart an den Tisch und schenkt sich Wasser ins Glas. Aufregende Zeiten. „Ist alles Spekulation“, sagt Yagmur, der hier der Sprecher ist, „aber ein zweistelliger Millionengewinn, der nicht abgeholt wird?“ Er schüttelt den Kopf. Yagmur trägt Anzug, hochgegelte Haare, ein junger, freundlicher Mann. Normalerweise empfängt er im Fortuna-Saal neue baden-württembergische Lottomillionäre. Aber die Zeiten sind nicht normal. „Wir haben bis heute keine heiße Spur.“

Es war so: Am 29. März 2017 wurde in Reutlingen ein Lottoschein für 4,50 Euro abgegeben, im Stadtgebiet, zwei Spiele mit „bewussten Zahlen“, kein Quicktipp, „er hat das nicht zum ersten Mal gemacht“, sagt Yagmur. Ziehung dann am 1. April, einem Samstag. 11 300 368 Euro Gewinn. In Worten: elf Komma drei Millionen. Yagmar schiebt ein gelbes Plakat über den Tisch, eine Zeitung hat von „Fahndungsplakaten“ geschrieben, 100 Stück davon wurden in Reutlingen aufgehängt. Ganz oben steht: „Gesucht!“, dazu der Schattenriss eines Menschen und die Zahlen: „5, 8, 9, 18, 22, 36 / Superzahl: 8“. Jede Menge Anrufer, nicht der Gewinner. Erst am 31. Dezember 2020 plumpsen die Reutlinger Lottomillionen in den Topf für die Sonderverlosung. Noch hat die Stadt also Zeit. Hat sie auch Nerven? Yagmur: „Ich hoffe immer noch, dass eines Tages jemand kommt und sagt, er hat die Quittung in der Sofaritze gefunden.“

Reutlingen bei Stuttgart, 115 000 Einwohner. Autohäuser, Dönerläden, Staubsaugergeschäfte. Eine gar nicht mal so hässliche Stadtmauer und die schmalste oder – im schwäbischsten Sinne – sparsamste Gasse der Welt. Orte, die gerade aber deutlich stärker im Fokus sind: sämtliche Lottoläden im Stadtgebiet. Wenn es ein Ereignis gibt, bei dem sich eine schwäbische Stadt ein bisschen in ihre Seele schauen lässt, dann wohl bei einem zweistelligen Millionengewinn, der nicht abgeholt wird. Im Lottoladen in der Kaiserpassage lehnt eine Frau mit roten Haaren am Verkaufstresen. „Ein Lottogewinn ist wie ein Schicksalsschlag“, sagt Sabine Hoh-Klöble, „zuerst trifft er dich und dann vernichtet er dich.“ Hoh-Klöble gehört der Laden, sie führt das Geschäft seit fast 30 Jahren. Seit der verhängnisvollen Ziehung kommen mehr Menschen als sonst. Die Menschen haben Quittungen dabei, irgendwelche Quittungen mit irgendwelchen Zahlen. Es gibt Menschen, die sprechen schon vom Zettel-Frühlingsputz, der in Reutlingen inzwischen eine Dauerinstitution sein soll. Blick in die Straßen und Gassen: Es wird wirklich ganze Arbeit geleistet. „Die meisten sind aber froh, wenn ich ihnen sagen kann, nein, das sind nicht die gesuchten Zahlen, Sie haben nicht gewonnen“, sagt die Lottoladenbesitzerin. Die Tür bimmelt, ein Mann kommt herein, er hat vier Lottoquittungen dabei. Ein kurzer Moment der Stille, dann hörbares Aufatmen im Lottoladen: keine Gewinne.

Es gibt in Reutlingen gleich eine ganze Handvoll Theorien zum gesuchten Sieger. Er – ungefähr 70 Prozent der Lottospieler sind männlich – hat die Quittung „verschlampert“ beziehungsweise sich gründlich „verzettelt“. Er har nur auf die Mittwochszahlen geschaut, für die er auch getippt hat, und die Quittung dann weggeworfen, obwohl der große Tag noch kam, der Samstag. Er war Tourist, was vom Selbstbewusstsein der Reutlinger zeugt, denn dafür bräuchte es touristische Attraktionen. Er ist tot. Oder: Hat er Angst vor dem Lottogewinn? Spurensuche in Reutlingen nach exakt zwei Jahren Reutlinger Lotto-Phantom-Suche. Eine Pfarrerin in der Marienkirche meint: „Ist Alltag nicht etwas ganz Wunderbares? Vielleicht sind dem Gewinner 11,3 Millionen einfach nicht geheuer.“ Der größte Geldexperte im Land, Nils Schmid, früher Finanzminister

im Ländle und heute Mitglied des Bundestags für die SPD, lobt am Telefon die Erdung der Reutlinger, ihren Fleiß, das Anpacken, das Schaffige, weiß aber im Grunde auch nicht weiter. Verzichtet Reutlingen womöglich ganz bewusst auf die Lottomillionen?

Enrico Urbanek sitzt in seinem Büro mit Blick über Reutlingen, ein lustiger Mann, markante Brille, buntes Hemd, früher Matrose, heute Intendant des Reutlinger Theaters „Die Tonne“: Wenn sich jemand mit Tragikomödien auskennt, dann er. „Lottogewinn nicht angetreten, phänomenal“, sagt Enrico Urbanek. Er kommt gerade aus einer Probe, Premiere im Mai, ein Stück über Liebe, ein dem Geld und dem Glück durchaus verwandtes Thema. Urbanek findet Liebe aber nachhaltiger, „auf jeden Fall“. Am Vortag war er bei der Verabschiedung der alten Bürgermeisterin dabei, nach 16 Jahren trat sie nicht mehr an, weil sie sich um ihren kranken Mann kümmern will. „Das ist doch mal ein Gewinn“, kommt Urbanek zum Schluss. Urbanek denkt jetzt intensiver über die Lottosache nach, die Geschichte gefällt ihm von Minute zu Minute mehr. Blick aus dem Fenster. „Vielleicht ist es eine Performance“, überlegt Urbanek, „und am 31. Dezember 2020 stellt sich das Phantom auf den Marktplatz und sagt, hier ist der Schein – und dann zerreißt er ihn.“ Wenn die Reutlinger jetzt nicht aufpassen, haben sie zum Lotto-Phantom bald auch noch ein Lotto-Phantom-Theaterstück. Gibt es doch ein Happy End?

Es ist übrigens nicht das erste Mal, dass ein Lottogewinn nicht abgeholt wird: Ein Dortmunder sinnierte 2004 tiefenentspannt zwölf Wochen lang über seinen Gewinn, 9,1 Millionen Euro, meldete sich dann doch – und spendete anschließend das Geld. 2006 schaute in Hessen eine alleinerziehende Mutter noch kurz vor der Arbeit bei einer Lotto-Annahmestelle vorbei, sah das Suchplakat, erkannte ihre Zahlen: 7,4 Millionen Euro. 2012 fanden in Ludwigsburg 1,36 Millionen Euro nicht ihren Gewinner. Zwei Jahre später im baden-württembergischen Bad Saulgau dasselbe, 1,15 Millionen – futsch.

Hubert Berger hat erst am Tag nach dem Jahrestag Zeit. Es ist draußen noch dunkel, als er sich im Stockwerk über seiner Backstube vor einen Eimer Himbeermarmelade setzt, daneben eine Schachtel mit Gebäck, noch backofenwarm. Berger ist Bio-Bäcker, der bekannteste Reutlingens. „Ich habe mich mal mit Glücksforschung beschäftigt", sagt Berger, „ab einem relativ geringen Geldbetrag bewegt sich da gar nix mehr." Es ist 6.30 Uhr in der Früh, schwäbische Primetime, Berger ist seit 2.45 Uhr wach, er ist sechs Tage in der Woche um 2.45 Uhr wach. Berger streicht Marmelade aufs Vollkornhörnchen. „Das mit den Millionen ist natürlich krass." Er beißt in das Vollkornhörnchen. „Die Ironie gefällt mir aber." Er stellt sich kurz vor, er selbst wäre das Lotto-Phantom. Kauen. Dann Kopfschütteln. Griff zur Kaffeetasse. Was wirklich glücklich macht oder sagen wir besser: zufrieden? „Etwas selbst erschaffen, mit den eigenen Händen, den Platz und die Aufgabe annehmen, die das Leben einem stellt." Berger schaut auf sein Vollkornhörnchen. Dann ist die Pause vorbei, es ist 7 Uhr morgens, was bedeutet: Ganz Reutlingen ist jetzt auf den Beinen.

Hannes Vollmuth

Süddeutsche Zeitung vom 12. April 2019

Impressum

HERAUSGEBER: Hamburger Kammerspiele
INTENDANZ & GESCHÄFTSFÜHRUNG: Axel Schneider
REDAKTION: Anja Del Caro MITARBEIT: Sebastian Schneck
GESTALTUNG: Thomas Gimpel
TITELFOTO Anatol Kotte PROBENFOTOS: Bo Lahola
DRUCK: kleinkariert medien

HAMBURGER KAMMERSPIELE
HARTUNGSTRASSE 9-11 | 20146 HAMBURG
040 - 41 33 440 | WWW.HAMBURGER-KAMMERSPIELE.DE